

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Band: 101 (2003)

Heft: 12

Artikel: Ein Kind geboren

Autor: Schädelin, Martha

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-950540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hebammenbetreuung notwendig wären, sind:

- Anlass der Massnahme im individuellen Fall
- Ziel der Massnahme
- Risiko der Massnahme, mögliche Komplikationen
- Grenzen der Massnahme
- Erfolgsgarantie oder Sicherheit (möglicher Untersuchungsergebnisse) dieser Massnahme
- Bedarf weiterer Interventionen, welche die Massnahme nach sich zieht
- Alternativen zur vorgeschlagenen Massnahme
- weiteres Vorgehen nach der vorgeschlagenen Massnahme

Routine überdenken

Da eine derart ausgerichtete ernsthaft durchgeführte Beratung sehr viel Zeit und persönliche Anwesenheit erfordert, bevor eine geburtshilflich notwendige Massnahme durchgeführt werden kann, scheint das Anliegen auf den ersten Blick unrealistisch. Die Einholung des informed consent ist aber die einzige Möglichkeit, das Selbstbestimmungsrecht der Frau zu wahren und sie an den Entscheidungen zu beteiligen, die ihre Geburt, ihren Körper und ihr Kind betreffen. Es ist die einzige Möglichkeit, sicher zu sein, dass wir unsere Macht nicht missbrauchen.

Um im Geburtsprozess handlungsfähig zu bleiben, müsste ein Grossteil der möglicherweise zu treffenden Entscheidungen bereits in der Schwangerschaft besprochen werden. Hierfür müssen wir uns ein sinnvolles Vorgehen überlegen. Und für die Notfälle des schnellen Eingreifens, in denen gar keine Zeit mehr für die Auseinandersetzung bleibt, müssen wir uns ebenfalls ein konkretes Vorgehen überlegen, das das Selbstbestimmungsrecht der Frau wahrt.

Darüber hinaus könnte uns der Leitgedanke des informed consent dazu bringen, die von uns häufig routinemässig durchgeführten Massnahmen auf ihre tatsächliche Notwendigkeit zu überdenken. Ich bin mir ziemlich sicher, dass dies zu einer Senkung der immens hohen Interventionsraten sowohl in der klinischen als auch in der ausserklinischen Geburtshilfe führen würde. ◀

Gekürzte Version des Vortrags «Macht und Machtmissbrauch im Hebammenberuf» auf der niedersächsischen Landestagung 2002. Kürzung und redaktionelle Bearbeitung: Nina Drexelius. Der Artikel erschien erstmals im «Hebammenforum» 6/2003. Die Redaktion der Schweizer Hebamme dankt der Autorin und den Kolleginnen vom «Hebammenforum» für die Abdrucksgenehmigung.

Von der Macht, ein Engel zu sein

Ein Kind geboren

Schon als mich der werdende Vater anfragte für eine Hausgeburt am 25. Dezember, dachte ich an die Weihnachtsgeschichte, und die war später im Hintergrund immer als Parallele zum jetzigen Geschehen gegenwärtig.

Was für ein Kindskopf von einem Vater: Die schwarzen Kraushaare zum Pferdeschwanz gebunden, auf chinesischen Zoccoli balancierend, die kleinen Nachtischlein ähnelten, kam er die enge Treppe herunter, um mir bei meinem ersten Besuch den Weg zu weisen.

★★★

Es war schon ein bisschen gewagt, in diesem kalten Zimmer, mit nur einer Matratze am Boden, mit Klosett im Treppenhaus, eine Hausgeburt zuzusagen. Aber die Mutter, Ausländerin, hatte keine Versicherung, die das Spital zahlen würde; sie war jung und voller Zuversicht, ihr Kind hier im Liebesnest zur Welt bringen zu können. Und der junge Vater hatte über dem Waschbecken, in das ein kleiner Boiler gelegentlich wenig aber kochend heisses Wasser spie, schon die helfenden Steine aufs Glastablar gelegt, zuvorderst ein Rosenquarz. Ich sagte meine Hebammendienste zu – im Notfall wären wir schnell im Spital.

★★★

Am 10. Dezember kam das Telefon: «Es wäre jetzt soweit!», meldete der Vater fröhlich, und ich ging nachschauen. Bitterkalt war es im Zimmer, durch die Fensterritzen blies der Nachtwind. Ein Körbchen schaukelte an liebevoll geflochtenen Schüren von der Decke, doch Kleider fürs Kindlein waren immer noch nicht da. Ich hatte das Paar gedrängt, an der Börse Kleider zu kaufen, aber die junge Frau war überzeugt, dass das Paket mit den Kinderkleidern aus Neapel zur Zeit eintreffen werde.

★★★

Nun war nichts da, und die Geburt hatte begonnen. Im Schrank fand sich ein gesticktes Batisthemdchen, ein Schaustück von der Grossmutter, und ein Höschen, das die Freundin gestrickt hatte. Zur Not musste das genügen. Die Bettflasche, mit der ich das Körbchen

wärmen wollte, heischte die Mutter für sich, weil sie fror. Also leerten wir eine Mineralwasserflasche und liessen den Boiler diese voll heisses Wasser spucken, um sie ins Körblein zu legen.

★★★

Mit schnellen heftigen Wehen kam das Kind: ein wundervolles, fertig ausgereiftes Mädchen. Kaum ein Tröpfchen Blut floss. Die Eihäute mit der Placenta bildeten ein appetitliches Beutelchen, in dem der ganze Blutverlust eingepackt war. Es war eine Geburt wie im Märchen. Später tranken wir einen speziellen Tee aus handgetöpften Tassen und ich schaute ungläubig die Mutter an, wie sie im Schneidersitz auf der Matratze sass. Das Zimmer war nun bequem warm geworden, der Holzofen glühte fast, und das Kindlein war rosig und warm. So konnte ich im Morgengrauen die junge Familie allein lassen in ihrem Glück.

★★★

Das «Strickkränzlein» der Seniorinnen aus der Kirchgemeinde gab mir sofort aus ihren Vorräten eine wollene Decke fürs Baby und ein weiches Bettjäcklein für die Mutter. In Rekordzeit



Martha Schädelin, Krankenschwester, Hebamme und Lehrerin für Krankenpflege, arbeitet vor ihrer Pensionierung 15 Jahre lang als freiberufliche Hebamme und hat jahrelang die Weihnachtsgeschichte für eine Weihnachtsfeier selber geschrieben.

folgte eine komplette Babyaussteuer von der Grossnichte einer der Strickfrauen, so dass ich zum ersten Wochenbettbesuch mit reicher Ausstattung für Mutter und Kind anrücken konnte. Das war gut und nötig, denn bis zur Ankunft der Aussteuer aus Neapel dauerte es noch Wochen.

★★★

Da wäre schon die Weihnachtsgeschichte: Geburt im primitiven Zimmer, das Kindlein im Hemdlein gewickelt, und nun die Gaben der Hirtinnen.

★★★

Doch es ging weiter: Beiläufig sagte ich den Eltern, zur Beruhigung wegen des kalten Zimmers, das Kind sei reif, eher übertragen und könne seine Temperatur halten, sie sollten sich keine Sorgen machen. Doch das war falsch! Am Nachmittag rief mich der Vater zuhause an, jetzt war er nicht mehr ein fröhlicher Junge, sondern ganz Mann, zornig und beleidigt. Das Kind könne nicht von ihm



Foto: zvg

sein, wenn es zur Zeit gekommen sei, nicht zu früh geboren. Ich versprach, Tage zu zählen nach Schwangerschaftskalender, tat es und stellte fest, dass, wenn der Konzeptionstermin stimmte, der Geburtstermin nicht stimmen konnte.

Oh je! Und dies nach der schönen Weihnachtsgeburt.

Mit tief liegenden Augen, bleich und übernächtigt erwartete mich der Mann am nächsten Morgen unten in der Gasse. Er habe die Frau verlassen, sie habe ihn betrogen und er komme nicht hinauf mit mir zur Wochenpflege.

★★★

Als ich die junge Mutter von Frau zu Frau fragte, ob sie sicher sei, dass Florian der Vater des Kindes sei, versicherte sie mir, dass sie sich diesem Jüngling nicht angeworfen hätte, wenn er nicht der Vater wäre. Meine Aufgabe als Hebamme ist es, in jedem Fall für Mutter und Kind Partei zu nehmen. Dem Vater riet ich, sich mit einer Kollegin und dem Arzt in Verbindung zu setzen, wenn er die Vaterschaft bestreiten wolle. Vorläufig aber dürfe er die Frau mit dem Kind, die ausser ihm keine Bezugspersonen habe, nicht alleine lassen. Er

bequemte sich dann wieder zurück ins Wochenbettzimmer, aber die Luft wurde dick.

★★★

Es folgten verzweifelte Tage. Die junge Mutter ass nicht mehr, sass stumm auf der Matratze. Ich wusste nicht, was in ihr vorging. Der zweifelnde Vater wirtschaftete verdrossen herum, auch der Rosenquarz vermochte keine guten Schwingungen auszusenden, nur dem Kindlein ging es prächtig.

Anscheinend unternahm Florian nichts zur Bestreitung der Vaterschaft. Als ich mit ihm darüber sprach, meinte er, eigentlich wünschte er, dass jemand ihm klar sagen würde, was er tun solle. Ich konnte ihm nicht raten, obwohl ich seine Zweifel teilte.

★★★

Nun kamen die Königinnen aus dem Süden angereist: Mutter und Schwester von Elvira, in Pelze gehüllt, wunderbar parfümiert.

Ich hatte versprechen müssen, kein Wort zu hauchen von den Problemen, die dieses Familienglück belasteten, auch Florian und Elvira wollten nicht davon sprechen während des Besuches. Klein Zoe sorgte für Unterhaltung und begeisterte die Be-

sucherinnen vollauf. Sie wurde sogar, obwohl erst fünf Tage alt, mitgenommen zum Essen ins Hotel. Ich erlaubte es, in der Hoffnung, dass auch die junge Mutter so wieder mal essen werde.

Nach der Abreise der Damen herrschte wieder eisiges Schweigen im Familienzimmer.

★★★

Ich war traurig, wie sollte meine Weihnachtsgeschichte enden, sie war mir dauernd im Sinn. So kam es wohl, dass ich beim Baden des wunderbaren Kindes spontan vor mich hin sagte: «Ach ja, in der Weihnachtsgeschichte, da hatte der Joseph auch so seine Probleme mit der Vaterschaft, aber da kam ein Engel und sagte ihm, er solle das Kind annehmen.» Eigentlich hatte ich nur laut gedacht. Da merkte ich aber, dass der junge Mann mich wie gebannt anschaute, dann seinen Kopf neigte wie zu einer Verbeugung und ganz andächtig sagte. «Ja, Frau Meier, ja.»

★★★

In mir perlte plötzlich ein glückliches Lachen auf, weil ich begriff: «Hier bin ich der Engel!»

Martha Schädelin